

Alle, die kommen wollen, sollen kommen können: Bürgerbeteiligung und Beratung in der Praxis

Petra Eickhoff

»Eine echte Sicherheit kann nur eine ökologische und humane Sicherheit sein. Die Menschen müssen sicher sein, dass die Entwicklung sie nicht krank macht, dass ihre Arbeit sie nicht krank macht, dass sie Hoffnung auf die Zukunft haben können. Einer der wichtigsten Bausteine dieser Zukunft ist das, was ich antizipatorische Demokratie nenne. Demokratisch, das heißt unter Mitwirkung all derer, die das wollen. Das bedeutet, sich rechtzeitig Gedanken zu machen über alle möglichen Folgen des politischen, des wirtschaftlichen, des technischen Handelns. Vor jeder Handlung steht die Frage: Ist es richtig, was ich produziere und wie ich es produziere? Hätte man so schon früher gedacht, wären wir heute nicht in der Lage, in der wir sind. Wir müssen im Zweifelsfall denen, die menschlich und ökologisch schädliche Entscheidungen treffen, in den Arm fallen. Wir müssen endlich mitentscheiden.«

Robert Jungk (1)

Eine typische Anfrage: Das Netzwerk Gesundheit – Alter – Pflege eines Gemeindeverbandes möchte eine Zukunftswerkstatt durchführen. Der Gesprächspartner am anderen Ende der Telefonleitung hat die Idee der Zukunftswerkstatt in das Netzwerk eingebracht, weil er an positive Erfahrungen einer erlebten Zukunftswerkstatt anknüpfen könne. Diesen Anfang eines Beratungsprozesses kennen Beraterinnen und Berater von (Bürger-)Beteiligungsverfahren. Sie werden gefunden, weil sie für ein methodisches Verfahren bekannt sind oder empfohlen wurden und / oder weil sie im angefragten Themenfeld thematische und fachliche Kompetenzen ausweisen.

Wer verbirgt sich hinter dem Netzwerk? Welche Wünsche, Erwartungen sollen mit der Zukunftswerkstatt bedient werden? Wer sind die Akteure? Wer soll einbezogen werden? Welche Themen sind relevant? Welche Rahmenbedingungen werden vorgefunden? Welche Entscheidungen sind schon getroffen? Auf diese und andere Fragen ist der Berater/die Beraterin – oder besser ein Berater-Team – vorbereitet, um in den Beratungsprozess einzusteigen. Der eigene (systemische) Beratungsansatz entscheidet mit über den Verlauf des Beteiligungsprozesses. Beratung heißt in diesem Fall, das zu beratende soziale System mit seinen Ressourcen und Kompetenzen zu stärken. Beratung heißt, die »Druckstellen« zu finden für erfolgreiches Handeln.

Beratung heißt Begleitung eines Prozesses, in dem in besonderer Weise auf die Kommunikations- und Entscheidungsprozesse geschaut wird. Externe Berater-Teams unterstützen mit ihrer von Außen kommenden Wahrnehmung, mit ihren Erfahrungen aus anderen Beteiligungsprozessen sowie mit ihren methodischen und personellen Potenzialen. Sie sind selbst Lernende im Prozess.

Zweck, Form und Aufwand für eine Bürgerbeteiligung können sich sehr voneinander unterscheiden: Aktivierung von Bürgerinnen und Bürgern; Lösung eines Konflikts zwischen zwei oder mehreren Interessensgruppen; Vermeidung oder Abbau von Protest; Erhöhung von Legitimation für Entscheidungen; Transparenz von Entscheidungsgründen; Generieren neuer Informationen usw.

An dieser Stelle rückt die Frage ins Bewusstsein, um welchen Prozess es sich handelt: Top-down oder bottom-up? Wer leitet das Verfahren ein? Welcher Handlungsdruck besteht seitens des anfragenden Systems? Welcher Druck wird gar von Bürgern ausgeübt? Können Bürger ein Verfahren in Gang setzen? Wie und mit welchen Mitteln tun sie dies erfolgreich? Wie geschieht die Meinungsbildung? Welche Entscheidungen sind schon getroffen, welche Weichen sind zu stellen, welche künftigen Entscheidungen sind zu beeinflussen?

Zurück zum Netzwerk Gesundheit – Alter – Pflege: hier sind Beratungs- und Moderationskompetenz gefragt. Mit dem Beratungsangebot soll eine Entscheidung über die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Zukunftswerkstatt getroffen werden. Um es vorwegzunehmen: Der Beratungsprozess umfasste ein Planungsgespräch, ein Dankeschön-Café mit Bürgerinnen und Bürgern, die zuvor an einer persönlichen Befragung teilgenommen hatten, einer Themenfindung mit Vertretern des Netzwerkes, einer zweitägigen Zukunftswerkstatt und einem Evaluierungsgespräch beim Landrat, wie die Ergebnisse umgesetzt werden könnten.

Systemische Beratung leitet die Erkenntnis, dass Veränderung ein Prozess in dynamischen Schleifen ist, der von Außen nicht direkt beeinflussbar ist. Erfolgreiche Beteiligungsprozesse aktivieren heißt,

- Zukunft gemeinsam zu gestalten (Organisationen, Politik, Verwaltung, Bürgerinnen und Bürger),
- innovative Ideenschätze zu erarbeiten (positive Imaginationen in die Zukunft),
- Selbstorganisation und Selbstverantwortung aller am Prozess Beteiligten weiter zu entwickeln und
- Handlungsfähigkeit von innen heraus zu stärken (Organisationen, Kommunen mit ihren Verwaltungen, Bürgergruppen und -initiativen).

Berater von Beteiligungsprozessen sehen sich konfrontiert im demokratischen System auf repräsentativer Ebene mit Politikverdrossenheit, die sich in sinkender Wahlbeteiligung zeigt. Sie sehen sich in Konkurrenz mit Formen direkter Demokratie, die den Minderheiten kein Vetorecht ermöglichen. Sie arbeiten selbst mit Formen kooperativer oder antizipativer Demokratie, die in keinem Gesetz geregelt sind (Zukunftswerkstatt, Zukunftskonferenz, Planungszelle, Open Space Konferenz und viele andere). Oft bleibt die tatsächliche Beteiligung (Anzahl der Beteiligten) hinter den Erwartungen der Initiatoren zurück. Bei Verknappung kommunalen Haushalte werden eher Entscheidungen gegen Beteiligung statt dafür getroffen. Immer wieder fehlt es auch an Mut in

der Politik, die Bürgerschaft kooperativ zu beteiligen. Wenn Bürger sich selbst organisieren, Beziehungskulturen aufbauen und durch gemeinsames Handeln zur Lösung von Problemen in ihrem Umfeld selbst beitragen (beispielsweise im Community Organizing), bauen sie Druck auf, der mitunter mehr Gegenwehr herbeirufen kann als dem Interessenausgleich zu dienen. Beraterinnen und Berater von Beteiligungsprozessen haben stets den gesamten Prozess im Blick – in seiner strukturellen Dimension, in seiner zeitlichen Dimension, in seiner räumlichen Dimension.

Ein Stadtteil: Rivalisierende Bürgergruppen kämpfen um widerstreitende Verkehrs- und Parkraumkonzepte. Das Planungsamt scheint machtlos, ein einheitliches Konzept durchzusetzen. Neben Parkplätzen und Verkehrsflächen stehen viele Wünsche nach Grünflächen- und Spielplatzgestaltung, nach altersgerechtem Wohnen oder Flächen- und Raumnutzungen von Innenhöfen zur Diskussion. Ein Ratsbeschluss für die Durchführung eines Bürgerbeteiligungsverfahrens liegt vor, ein Berater-Team wird beauftragt. Es soll eine für die Menschen in diesem Stadtteil verbindliche Entscheidung getroffen werden und die von der Entscheidung Betroffenen sollen diese mittragen können. Die Qualität der Beratung wird sich messen lassen müssen an einem vorzeigbaren Ergebnis.

Das wichtigste Ergebnis wird sein, dass die wild zugeparkten Alleen des Viertels freigeräumt werden und dabei in der Summe kein einziger Parkplatz wegfallen wird. Das war Teil des »Toskana-Konzeptes«, erfunden von den Anwohnern 2005. Zwei Jahre später sind die Alleen frei geräumt, ein integriertes Parkraumkonzept verwirklicht. Seitdem organisieren die Anwohner selbst Alleenfeste und Bürgerbeete.

Hier zeigt sich: Gelingende Bürgerbeteiligung braucht gesicherte Qualität durch

- Ausgangsoffenheit: Das Ergebnis steht am Anfang der Beratung nicht schon fest. Die Akteure sind bereit zum Dialog, offen für neue Argumente. Alle sind bereit dazuzulernen.
- Fairness: Alle Interessen und Interessengruppen werden hinreichend berücksichtigt. Jeder bekommt Gelegenheit, angemessen zu Wort zu kommen
- Willensbildung: Elemente sind Überzeugen und Verhandeln, sich aufeinander beziehen und sich am Gemeinwohl orientieren.
- Transparenz: Der politische Entscheidungsprozess ist klar strukturiert. Die Beteiligten wissen, wer entscheidet und nach welchen Kriterien entschieden wird.
- Zeitorganisation: Beginn, Dauer und die zeitliche Abfolge der Prozesseinheiten orientieren sich an den Zielen des Verfahrens.
- Handlungsperspektive: Die Beteiligten erfahren verlässliche Unterstützung, sich dauerhaft engagieren zu können.

Im Angesicht von globalen Bedrohungen und Katastrophen erscheint es vielen Menschen befremdlich, sich mit gesellschaftlichen Zukunftsentwürfen auf Stadtteilebene zu beschäftigen. Gerade bei bereits engagierten

Menschen ist das individuelle Zeitkorsett so eng gestrickt, dass jedes neue Engagement zu Überlastung und Stress führt. Hier ragt gesellschaftliche Zeitorganisation in die Verwirklichung der Zukunftsvorstellungen hinein: Arbeitszeit – Familienzeit – Urlaubszeit – Engagementzeit...

Ganz zentral ist die Form, in der Zeit zur Verfügung steht: Sind es immer nur kurze Momente für Reflexion, Rückblick und Vorausschau oder längere, zusammenhängende Sequenzen? Stehen solche Zeiten nur dem auf sich gestellten Individuum zur Verfügung oder ganzen gesellschaftlichen Gruppen gemeinsam? Wird Beteiligung ehrenamtlich erwartet oder mit Zeit- oder Lohnausgleich erleichtert? Werden Schwellen so gesetzt, dass Migrantinnen und Migranten, Kinder und Jugendliche, Bildungsbenachteiligte und Querdenker sich eingeladen fühlen?

Gelingende (Bürger-)Beteiligung knüpft idealerweise an individuellen Lebensentwürfen der betroffenen Menschen an und schafft Verbindungen zur Gesellschaft, indem Räume zur Verfügung gestellt werden: Reale Räume und Denkräume, Räume für Kreativität und soziale Erfindungen, Räume für Auseinandersetzung und Entwicklung, in denen etwas Sinn stiftendes passiert – Räume für all die, die kommen wollen.

Autorin

Petra Eickhoff ist Dipl. Betriebswirtin und arbeitet als Moderatorin, Trainerin und systemischer Coach. Sie ist Vorsitzende des Zukunftswerkstätten Verein zur Förderung demokratischer Zukunftsgestaltung e.V. in Köln.

Kontakt:

E-Mail: koeln@zwteam.de

www.zwteam.de

www.zwverein.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de